

Kurt Einzinger

Panoptikum

Sehenswürdigkeiten | Besonderheiten | Kuriositäten
Marktgemeinde Brand-Nagelberg



Kommen Sie mit Ihrer Familie zum

FRÜH- SCHOPPEN

Rund um den **Löwenkäfig**
im Gastgarten BRODESSER in Brand
am _____

Es spielt die *Trachtenkapelle Zeller*

Beginn ca. 9 Uhr

Eintritt frei!

Um Ihren werten Besuch bittet der Veranstalter.



Impressum:

Herausgeber (Medieninhaber): Kurt Einzinger, Franz-Schandl-Straße 75, 3871 Alt-Nagelberg

Layout und Gestaltung: Maximilian Köpf

Druck: Eigendruck

Ausgabe 2010

Kurt Einzinger

Panoptikum

Sehenswürdigkeiten | Besonderheiten | Kuriositäten
Marktgemeinde Brand-Nagelberg



Vorworte	9
----------	---

Brand-Nagelberg

Arbeiterwohnhäuser	14
Bäckereien	15
Bettgeher	16
Freidenker	17
Glashändler	18
Kegelbahnen	19
Kilometersteine	20
Leichenwagen	21
Nahversorger	22
Schmalspurbahn	23
Schuhmacher	24

Alt-Nagelberg

Bade- und Maschinenhaus	26
Bierkrone	27
Glasfabrik	28
Groß-Nagelberg	29
Herrenhaus	30
Herrenhauskapelle	31
Herrenhausmarterl	32
Hinterpocher - Naturdenkmal	33
Hinterpocher - Wohnungen	34
Schwelle	35
Sportplatz	36

Neu-Nagelberg

Brauerei	38
Glasfabrik	39
Herrenhaus	40
Judenstein	41
Kaibloch	42
Marterl	43
Mitterpocher	44
Pumperskirchen	45
Schleifmühle	46
Vorderpocher	47
Werksrestaurant	48



Brand

Gasthaus Jeschko	50
Katharina-Höhle	51
Katzensilbergrube	52
Kirche	53
Koller-Kreuz	54
Kremser Schmidt	55
Löwenkäfig	56
Lunkowitzkreuz	57
Schwarze Madonna	58
Zunftbaum	59

Steinbach

Glockenturm	62
Mitterböckkapelle	63
Mölzerhaus	64
Mölzerkreuz	65

Finsternau

Kaiserbrünnl	68
Pechofen	69
Wacholderstrauch	70
Apfelthalerkreuz	71
Vereine	72
Nachwort	75
Quellen	76





Unsere Marktgemeinde Brand-Nagelberg hat eine interessante Geschichte, angefangen von der ersten Besiedlung beim Kaibloch in der Zeit des mittleren Neolithikum (viertes vorchristliches Jahrtausend) über die Wirren um 1800 während der Franzosenkriege bis zur Hochkultur und Mittelpunkt der Europäischen Glaserzeugung in der Firma Stölzle mit Niederlassungen auf der ganzen Welt.

Als ich im Jahre 1990 unter Bürgermeister Peter König in den Gemeinderat gewählt wurde, nutzte ich die bald darauf erscheinende Gemeindeinformation um Umweltinfos und Tipps sowie Besonderheiten unserer Marktgemeinde zu veröffentlichen.

Diese Sammlung von Naturdenkmälern, Marterln, erwäh-

nenswerten Gebäuden, Wegkreuzen und Erzählungen sollen ein Beitrag gegen das allzu schnelle Vergessen sein und unsere Marktgemeinde auch aus der Sicht der jüngeren Vergangenheit vorstellen.

Ich bedanke mich bei allen, die mich mit Fotos, Zeichnungen, Berichten und Erzählungen unterstützt haben.

Stellvertretend für viele möchte ich hier Franz Haumer (Mandy), Josef Weinstock, Rudolf Möslinger, Gerhard Schindl, Karl Schindl, Helga und Siegfried Bernhart sowie Maximilian Köpf und Werner Sabitzer nennen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen

Ihr Kurt Einzinger
Vizebürgermeister





Es ist eine alte Lebensweisheit, dass man nur weiß, wohin man geht, wenn man erfahren hat, woher man kommt.

Diese Sammlung von Besonderheiten unserer Marktgemeinde Brand-Nagelberg hilft allen Interessierten, diesem Gedanken zu folgen, sich mit dem Leben der Vorfahren unserer Heimatgemeinde auseinanderzusetzen und Schlüsse für

die Gegenwart zu ziehen.

Ich danke Herrn Vizebürgermeister Kurt Einzinger für die Erarbeitung dieser Sammlung, welche dazu beitragen soll, die über dreihundertjährige Geschichte unserer Gemeinde etwas aus der Vergessenheit herauszuholen.

Franz Freisehner
Bürgermeister





1 Brand-Nagelberg

Freidenker | Tankstellen | Kegelbahnen | Bäckereien
Bettgeher | Kilometersteine | Arbeiterwohnhäuser
Glashändler | Nahversorger | Schmalspurbahn

Arbeiterwohnhäuser

Quartiere der Glasmacher

Als im Jahr 1988 der Glasbetrieb Stölzle Kristall Konkurs anmelden musste, bangten viele Bewohner der firmeneigenen Arbeiterwohnhäuser um ihre sichere Unterkunft.

Nach Intervention der Gemeinde und Landespolitik fand sich die EBSG (Erste burgenländische gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft) als Retter, übernahm alle Wohnhäuser und sicherte damit den darin wohnenden Firmenangehörigen eine Wohnung zu leistbaren Bedingungen.

Die Wohnungen wurden anschließend der Reihe nach den heutigen Wohnverhältnissen angepasst.



Abb. 7 oben: Neu-Nagelberg 36 vor der Sanierung;

Abb. 8 unten: Neu-Nagelberg 36 nach der Sanierung;

Bäckereien

Entwicklung der Bäcker in Brand-Nagelberg

Wurde in früheren Zeiten in jedem Bauernhaus selbst gebacken, so gab es bei den Arbeitersiedlungen Backöfen, die am Straßenrand errichtet waren und gemeinsam benutzt wurden. Bäckereien entstanden, als die Bevölkerungsdichte wuchs und auch Gasthäuser, Handwerker, die Beamtenschaft und Arbeiter zu versorgen waren.

Gab es bis in die 1970er-Jahre nur eine Brotsorte, Semmelwecken, Semmel, Striezerl,



Salzstangerl, Kuchen, Krapfen usw., gibt es heute ca. 3 Normalbrote, 11 Kornbrote und bis zu 14 verschiedene Spezialgebäcke sowie etwa 30 Feinmehlspeisen.

In unserer Marktgemeinde gab es einmal 7 Bäckereien, die ihre Waren, zu Fuß, per Rad oder sogar mit Hundeschlitten zu den Kunden brachten.

Heute gibt es die Bäckereien Kaufmann in Steinbach und Köpf in Brand, die beide modern ausgerüstet und mit ihren Waren wichtige Nahversorger über unsere Gemeindegrenzen hinaus sind.

Die Bäckerei Kaufmann wurde 1953 von Leopold Kaufmann gegründet und wird seit 1997 von Thomas Kaufmann mit insgesamt 10 Mitarbeitern geführt.

Die Bäckerei Köpf wurde 1915 von Johann Zimmel gegründet und wird seit 1985 von Peter Köpf mit insgesamt 7 Mitarbeitern geleitet.

Frühere Bäckereien waren: Brand Nr. 5, Nr. 74, Nr. 81, Nr. 84 und Finsternau Nr. 49. Außerdem wurde unsere Gemeinde bis in die 50er Jahre von der Bäckerei Brandtner (Gopprechtshäuser) und der Bäckerei Macho (Langegg) versorgt.



Abb. 9 oben: Bäckerei Kaufmann, Steinbach um 1970;
Abb. 10 unten: heutige Bäckerei Köpf, Brand um 1930;

Bettgeher

Hausordnung der Glasmacherquartiere

In den ehemaligen Arbeiterwohnhäusern der "Stölzle & Söhne Glasfabrik AG" gab es eine Hausordnung, gedruckt von A. Gothmann in Budweis, mit mehreren Besonderheiten.

§ 3: *"Als Bettgeher dürfen nur in der Fabrik Beschäftigte unter Beobachtung der Mel-dungs-, Sitten- und gesundheitspolizeilichen Vorschriften aufgenommen werden."*

Es bestand in der damaligen Zeit eine derartige Wohnungsnot, dass sogar die Betten abwechselnd benutzt wurden.

§ 25: *"Die Herren Beamten sind verpflichtet, unparteiisch und ohne Rücksicht auf die Personen von Zeit zu Zeit sämtliche Wohnungen und Räumlichkeiten zu begehen und Bericht zu erstatten."*

Man stand unter ständiger Kontrolle, nicht nur in der Arbeit, sondern auch zu Hause.

§ 10: *"Bettler, Landstreicher sind vom Hause fern zu halten. Das Hausieren ist verboten."*

Durch die damalige Armut gehörte Betteln und Hausieren zum Alltag.

Diese Hausordnung war bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts gültig.



Abb. 11: Originalexemplar der Hausordnung; zu besichtigen unter anderem im Glasmuseum Apfelthaler, Alt-Nagelberg;

Freidenker

Freidenkerbewegung in Brand-Nagelberg

Während der Zwischenkriegszeit gab es besonders in den Industriegebieten und daher auch in Brand-Nagelberg, die Bewegung der Freidenker.

Die Freidenker traten im Geiste der europäischen Aufklärung für eine strikte Trennung von Schule und Kirche sowie von Staat und Kirche ein und förderten die Vermittlung eines humanistischen und wissenschaftlichen Weltbildes.

Freidenker feierten nicht die heilige Taufe, sondern das Wie-



genfest, das bei der jeweiligen Verwaltungsbehörde gemeldet und registriert wurde.

Die Freidenker waren einmal in über 300 Ortsgruppen mit etwa 50.000 Mitgliedern organisiert.

Im Jahre 1933 als Organisation verboten, wurden sie 1948 erneut gegründet.

Am Friedhof Brand gab es eine eigene Abteilung als letzte Ruhestätte für die Anhänger der Freidenkerbewegung, die später als Gefallenfriedhof genützt wurde.

Abb. 12 oben: Sinnspruch der Freidenker ("Schaff hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibts kein Wiedersehn");
Abb. 13 unten: Abzeichen der Freidenker Österreichs;



Glashändler

Auf den Spuren von Franz Georg Kreybich

Peter Rath, Glasverleger aus Steinschönau, auf den Spuren des Glashändlers Franz Georg Kreybich, der im Jahre 1683 ausgerüstet mit einem Schubkarren von Tschechien nach Wien unterwegs war.

Am 20. Mai 2008, dem 13. Tag seiner Wanderung und nach 361 km traf Peter Rath kommend aus Steinschönau Nordböhmen in Brand ein. Durch Vizebürgermeister Kurt

Einzinger wurde er mit einer Glasmacherjause begrüßt und in der Pension Ruso untergebracht. Er zog am nächsten Tag Richtung Gmünd und Weitra weiter nach Engelstein.

Peter Rath, ein Mitglied der Firma Lobmeyr betonte gegenüber Einzinger die besondere Bedeutung der ehemaligen Glashütte Stölzle und hob das große handwerkliche Können der Glasmacher hervor.



Abb. 14: Vizebgm. Kurt Einzinger begrüßt Peter Rath in der Pension Ruso mit einer Glasmacherjause;

Kegelbahnen

Freizeitvergnügen vergangener Tage

In der Zeit, als elektronische Medien noch nicht zur Unterhaltung dienten, war ein geselliges Treffen an den Kegelbahnen eine Selbstverständlichkeit.

Es gab in allen Ortsteilen unserer Marktgemeinde Brand-Nagelberg Kegelbahnen.

Steinbach:

GH Krupik bis ca. 1960

Neu-Nagelberg:

Bierhalle bis 1965

Alt-Nagelberg:

Hinterpocher bis ca. 1920

Maschinenhaus bis ca. 1950

Sportplatz bis ca. 1960

Brand:

GH Macho bis 1975

GH Jeschko bis 1965

RAIKA bis 1965

GH Schütz bis 1960

Brand 41 bis ca. 1930

GH Zeller bis ca. 1920

Café Köpf bis ca. 1950

Finsternau:

GH Weisgram bis ca. 1960

Dem Vergnügen des Kegelscheibens wurde ursprünglich auf sparsame Art im Freien nachgegangen.

Eine Besonderheit waren damals die "Russischen Kegelbahnen", wo man mit einer Kugel, die an einem Galgen hing, die Kegel umschob.

Erst nach und nach entdeckten auch viele Gastwirte die Betreibung einer Kegelbahn als gute Einnahmequelle.

Abb. 15: Kegelbahn unterhalb der Bierhalle in Neu-Nagelberg;



Kilometersteine

Wegweiser aus der Postkutschenzeit

Wegweiser aus Granit waren in der Postkutschenzeit bis zur Jahrhundertwende in Verwendung. Ein solcher steht heute schön renoviert vor dem Haus von Karl und Bettina Riedl, Finsternau 56.

Dieser Kilometerstein wurde bei Grabungsarbeiten von der Familie Riedl entdeckt und geborgen.

Ein weiterer Wegweiser aus Granit steht am Originalstandplatz auf der alten Straße von Brand nach Litschau, am Ortsende von Brand, im Rusowald.

Am verwitterten Kilometerstein mit Richtungsangaben ist noch Litschau, Brand und Gmünd lesbar.

Fanden sich diese steinernen

Zeitzeugen aus der Jahrhundertwende früher an allen Wegkreuzungen und in regelmäßigen Abständen auf der Landstraße, sind sie heute bereits ein Rarität.



Abb. 16 oben: Kilometerstein im Rusowald;

Abb. 17 links: Kilometerstein vor dem alten Haus Finsternau 56;

Abb. 18 rechts: Kilometerstein vor dem neuen Haus Finsternau 56;

Leichenwagen

Letzter Weg der Stölzle-Arbeiter und -Angestellten

Der "Bestattungsverein der Firma Stölzle für Angestellte und Arbeiter der verschiedenen Konfessionen" besaß einen circa 1927 angefertigten Leichenwagen. Die Eisenteile wurden vom Schmiedemeister Josef Zach am damaligen Wagenplatz (Friedhofweg 105/115) hergestellt. Die Karosserie und die Holzarbeiten stammten von der Firma Karasek aus Gmünd, die Verglasung von der Firma Stölzle.

Das letzte Begräbnis mit dem

von Pferden gezogenen Leichenwagen fand 1964 statt.

Im Jahre 2004 wurde der Leichenwagen mit finanzieller Unterstützung der Marktgemeinde Brand-Nagelberg von Herrn Viertelmayer aus Litschau restauriert. Die Lederteile wurden von Josef Simon aus Brand repariert und die Verzierungen aus Gold wurden von Josef Weinstock aus Finsternau kostenlos wiederhergestellt.

Derzeit ist der Wagen in der ehemaligen Leichenhalle in Brand eingestellt.



Abb. 19: der Leichenwagen nach der Restaurierung;

Nahversorger

Entwicklung der Nahversorgung

Waren ursprünglich die Menschen Selbstversorger, so wurden für die arbeitende Bevölkerung Werksversorgungsgeschäfte eingeführt, wodurch eine gewisse Abhängigkeit bestand. Aus der Not wurden Genossenschaften gegründet (Konsum) und auch unabhängige private Geschäfte.

Da die Mobilität noch nicht gegeben war, gab es in allen Ortsteilen Nahversorgungsgeschäfte, die von der Bevölkerung zu Fuß erreichbar waren.

Mit zunehmender Mobilisierung veränderte sich auch das Kaufverhalten vom kleinen Greißler zum Supermarkt.

Von einmal insgesamt 18 Geschäften in unserer Marktgemeinde gibt es heute noch das Kaufhaus Jeschko in Brand und den Pilz-Markt in Alt-Nagelberg, die die wichtige Rolle der Nahversorgung für die Bevölkerung übernommen haben.

„Fahr nicht fort, kauf im Ort“ ist ein Slogan, der für die Zukunft wieder mehr Bedeutung gewinnen wird, wenn man Fahrtkosten und Zeitaufwand mitberücksichtigt.

In folgenden Objekten waren Nahversorgungsgeschäfte untergebracht.

Neu-Nagelberg:

Nr. 18 (Konsum), Nr. 12

Steinbach:

Nr. 7, Nr. 47

Alt-Nagelberg:

Nr. 140, Nr. 47 (Pilz, Konsum),

Nr. 43, Nr. 116, Nr. 127

(„Kreitlerin“)

Finsternau:

Nr. 49, Nr. 46

Brand:

Nr. 2 (Spar), Nr. 4, Nr. 32,

Nr. 74, Nr. 80, Nr. 81, Nr. 86,

Nr. 89, Nr. 98



Abb. 20 oben: ehemaliger Konsum, Alt-Nagelberg (heute Pilz);

Abb. 21 links: ehemaliges Kaufhaus Leyrer, Brand 2 (heute Spar);

Schmalspurbahn

Touristenattraktion - Doppelausfahrt

Ein beliebtes Fotomotiv sind die Doppelausfahrten Richtung Litschau und Richtung Heidenreichstein von Dampflokomotiven entlang der Haltergasse bis zur Kreuzung Landstraße in Alt-Nagelberg.

Die Strecke, Richtung Litschau wird von der ÖBB betrieben. Die Strecke Richtung Heidenreichstein wird vom Waldviertler Schmalspurbahnverein betreut.

Fand die Schmalspurbahn früher als Personen- und Güterzug

Verwendung, dient sie heute als Touristenattraktion.

Die Schmalspurbahn ging am 3. Juli 1900 in Betrieb und bindet an die Franz-Josefs-Bahn in Gmünd an, mit der man ab 1870 Wien und Budweis erreichen konnte.

Bürgermeister und Fabrikant Ludwig Stölzle war im Verwaltungsrat der AG „NÖ Waldviertelbahn“ vertreten und übernahm damit auch für das damalige moderne Verkehrsmittel Verantwortung.



Abb. 22: eine der berühmten Doppelausfahrten an der Ortsausfahrt von Alt-Nagelberg;

Schuhmacher

(Rück-)Entwicklung der Schuster

Gab es einmal in der näheren Umgebung von Brand-Nagelberg 13 Schuhmacher, gibt es heute nur noch Josef Simon, Schuhmachermeister der dritten Generation in Brand 147.

Wurden früher fast ausschließlich Holzpantoffeln und orthopädische Schuhe erzeugt, so stehen heute Reparaturen von Schuhen, Taschen, Gürtel

usw. im Vordergrund.

Der Unterteil von Holzpantoffeln wird aus Fichtenholz herausgeschnitten, der Oberteil besteht aus Rindsleder.

1928 wurde in Brand 81 der Schuhmacherbetrieb angemeldet und 1931 mit der Holzschuhherzeugung begonnen.

1951 wurde der Betrieb nach Brand 116 verlegt und 1971 an seinen heutigen Standort.



Abb. 23 links: Josef Simon beim Schnitzen von Holzpantoffeln; Abb. 24 rechts: Josef Simon mit Lehrlingen und Gesellen;



2 Alt-Nagelberg

Bade- u. Maschinenhaus | Bierkrone | Glasfabrik | Groß-Nagelberg
Herrenhaus | Herrenhauskapelle | Herrenhausmarterl
Hinterpocher | Sportplatz | Schwelle

Bade- Maschinenhaus

Bade- bzw. Waschmöglichkeiten für die Arbeiter

Im vorderen Teil der jetzigen Glashütte Apfelthaler in Alt-Nagelberg war das ehemalige Badehaus der Belegschaft der Firma Stölzle untergebracht. Da in den ehemaligen Arbeiterwerksquartieren weder Dusch- noch sonstige Bademöglichkeiten vorhanden waren, konnten die Arbeiter und ihre Angehörigen hier die Vorzüge eines Wannen- oder Duschbades nützen.

Der hintere Teil des Gebäudes war das Maschinenhaus, in dem zwei Notstromaggregate

und die Kompressoren untergebracht waren.

Das 1912 erbaute Badehaus war bis 1976 in Betrieb und diente anschließend als Glaslager und Detailverkauf.

Das Maschinenhaus war bis etwa 1980 in Betrieb.

Im Jahre 2002 wurde das Gebäude von der Firma Apfelthaler erworben und die Glasproduktion ("Nagelberger Glaskunst") eingerichtet. Mit der Produktion von Glas im ehemaligen Bade- und Maschinenhaus wurde 2003 begonnen.



Abb. 25: das Bade- und Maschinenhaus in Alt-Nagelberg heute;

Bierkrone

Zahlungsmittel im Werksrestaurant

Für die Verrechnung des Bierkonsums, der in der Glasfabrik Beschäftigten, war bis 1880 das sogenannte Robisch im Hüttenwirtshaus „zum Scheichelbauer Karl“ in Alt-Nagelberg in Verwendung. Das waren zwei gleich lange schmale zusammenpassende Brettchen. Eines bewahrte der Wirt auf, das zweite Brett musste der Arbeiter bei sich tragen. Wurde nun ein Helfer, Einträger, Lehrjunge usw. Bier holen geschickt, musste er das Brettchen mit ins Wirtshaus nehmen. Der Wirt legte beide Holzstücke zusammen und

schnitt eine Kerbe. Bei der Abrechnung am Monatsende wurden beide Brettchen zusammengelegt und kontrolliert, ob die Kerben zusammenpassten.

Um 1880 wurde die Verwendung des Robisch behördlich untersagt. Als Ersatz gab es vorerst Einschreibbüchlein. Als das neue Betriebsgasthaus errichtet wurde, führte man die Bierkrone (auch Werkskrone), zur leichteren und schnelleren Abfertigung. Mit dieser Krone konnten die Glasarbeiter ihren Bierkonsum bis in die 1950er-Jahre begleichen.



Abb. 26 links: die Bierkrone in zwei Ansichten;

Abb. 27 oben rechts: Werksrestaurant;

Abb. 28 unten rechts: Hüttenwirtshaus Scheichelbauer;

Glasfabrik

Brand am 20. April 1933

Beinahme wäre die Fabrik nach dem Brand in Alt-Nagelberg nicht mehr aufgebaut worden, weil Nagelberg für die Glasindustrie nicht mehr als vorteilhafter Standort galt. Dem Einfluss des Hauses Stölzle durch Paula Stölzle, Witwe nach Kommerzialrat

Ludwig Stölzle und nachher verehelicht mit Bundesminister Carl Vaugoin, ist es vorwiegend zu verdanken, dass der Standort Nagelberg und somit alle Arbeitsplätze erhalten blieben.

Die Glasfabrik war zu dieser Zeit einer der modernst ausgestatteten Betriebe ihrer Art.



Abb. 29: die Glasfabrik nach dem Brand, 20. April 1933;

Groß-Nagelberg

Kapelle geweiht dem Heiligen Hubertus

Nach dem großen Waldbrand 1666 im Heidenreichsteiner Wald (heutiges Gebiet Brand, Finsternau und Nagelberg) und nach der Rodung der Brandflächen entstanden hier die ersten Siedlungshäuser, erstmals erwähnt 1686. Nagelberg war in 3 Teile geteilt: Groß-Nagelberg, Klein-Nagelberg (heute Alt-Nagelberg) und Neu-Nagelberg, wobei die Wörter "Alt" und "Neu" durch Glashütten (Alte Hütte und Neue Hütte) geprägt wurden.

Groß-Nagelberg: Die Hausnummern 1 bis 4 weisen darauf hin, dass hier die ersten Siedlungshäuser von Nagelberg entstanden sind. Es waren ursprünglich Holzhäuser, die später in Steinbauten umgewandelt wurden - Haus Nr. 2 verfiel. Diese Nummer bekam 1870 das Wohn- und Bürogebäude der Firma Stölzle. Die Siedler wurden damals von der Pfarre Rottenschachen seelsorgerisch betreut.

Schon in den Jahren 1700 bis 1720 dürfte die Kapelle in Groß-Nagelberg errichtet und dem Heiligen Hubertus geweiht worden sein. Denn 1735 wurde nach einem Urkundenverzeichnis im Diözesanarchiv von St. Pölten ein Revers zur

Erhaltung der Kapelle in der Nähe von Brand von der Kalkmünzerischen Glashütte in Klein-Nagelberg unterschrieben. Wer diese Unterschrift geleistet hat, ist leider nicht bekannt.

Die Kapelle hatte ursprünglich eine Glocke, die im Ersten Weltkrieg von der Rüstungsindustrie eingezogen wurde.

Es ist sehr lobenswert, dass das Kinskysche Forstamt die Kapelle komplett restaurieren ließ und dieses Kleinod weiterhin pflegt, um es vor dem Verfall zu schützen.



Abb. 30: die Kapelle in Groß-Nagelberg;

Herrenhaus

Wohnsitz der Stölzle's

Die erste Glashütte in Alt-Nagelberg wurde von 1725 bis 1868 betrieben. In der Anfangszeit dieser Epoche wurde das Herrenhaus, zunächst noch ebenerdig, errichtet. 1766 wurde das Gebäude aufgestockt.

Besitzer war in diesen Jahren Glasmacher Anton Kreidl. Um 1835 ging das Herrenhaus in den Besitz der Stölzle's über. Das Herrenhaus diente nicht nur der Unterkunft der "Herrn" der Glasfabrik, sondern es mussten auch die vielen Gespanne, die für den Transport der Glaswaren notwendig waren, untergebracht werden. Die Transporte gingen oft bis nach Venedig. Zur Erhaltung der Fuhrwerke waren auch eine Landwirtschaft und die dazugehörigen Stallungen notwendig. In den Stallungen waren schwere und leichte Gespanne sowie Ochsen untergebracht, die für die Zugarbeit erforderlich waren. Die Errichtung dieser Gewölbe-Stallungen wurde von den sogenannten Böhmi-schen Gewölben, dessen Bauart für die Errichtung von Glasöfen Verwendung fand, abgeleitet.

Im Herrenhaus gab es von Anfang an eine Wasserleitung, die von der Rossschwelle am Berg hinter dem Haus im Eigen-

druck zur Tränke in die Mitte des Hofes und von dort auch in das Wohngebäude führte. Im Jahre 1841 wurde die Hauskapelle, an die ein Wintergarten angebaut war, errichtet. Das Herrenhaus war bis zum Jahre 1971 der Wohnsitz der Familie DI Rudolf Stölzle. Bis 1959 befand sich in den ersten Räumen an der rechten Seite das Gemeindeamt. Einige Jahre war auch der Detailverkauf der Firma Stölzle im Herrenhaus untergebracht. Mit einstimmigem Gemeinderatsbeschluss vom 31. Mai 1988 wurde das Herrenhaus im Zuge des Ausgleichsverfahrens der Firma Stölzle Kristall angekauft und renoviert.

Heute befinden sich im Herrenhaus ein Café-Restaurant und die Gemeindebücherei.

Abb. 31 oben: das Herrenhaus früher;
Abb. 32 unten: das Herrenhaus im heutigen Zustand;



Herrenhauskapelle

Hauskapelle der Stölzle's

Die erste schriftliche Aufzeichnung über den Bestand einer Kalkmünzerischen Glashütte bei Brand stammt aus dem Jahre 1725 aus der Pfarrchronik in Brand. 1841 verpflichteten sich A. Weigl und Administrator Josef Ferdinand Weigl als Vertreter der K. k. priv. A. Weiglschen Glasfabrik zur Erhaltung der, bei der oberen Fabrik erbauten, Hauskapelle gegenüber dem apostolischen Stuhl. Im gleichen Jahr wurde die Kapelle vom Probst Stiebar aus Eisgarn "Christus, dem Gekreuzigten" geweiht und eine Messe gelesen.

Die letzte Restaurierung erfolgte 1884 und wurde vom Glasfabriksbesitzer Rudolf Stölzle veranlasst. Der Altar, der von Martin Ableidinger aus Steinbach angefertigt wurde, erhielt ein schönes Altarbild der Kreuzaufrichtung. Ein Harmonium, eine Glocke und ein Kelch mit silberner Kupa wurden angeschafft und die Kapelle mit einer Sakristei ergänzt. Die Messlizenz wurde vom bischöflichen Ordinariat St. Pölten jeweils auf sechs Jahre erteilt. Die letzte diesbezügliche Aufzeichnung stammt vom 11. Jänner 1938 vom Bi-

schof Michael Memelauer, in der es unter anderem heißt: "Doch soll diese unsere Erlaubnis keine Kraft haben, wenn die Kapelle zugleich zu einem weltlichen Gebäude verwendet oder nicht in gutem Stande gehalten würde, weshalb es dem jeweiligen Bezirksdechant zusteht, sich hierüber bei der kanonischen Visitation die erforderliche Überzeugung zu verschaffen."

Der außergewöhnlich miserable und unansehnliche Zustand der Kapelle sowie die bevorstehende 150-Jahr-Feier der Firma Stölzle im Jahre 1985 veranlasste eine Gruppe von Idealisten unter Führung von Ing. Helmut Binder, eine Revitalisierungsgenehmigung bei den Geschäftsführern der damaligen Stölzle Kristall Dr. Forster und Dir. Seidl zu erhalten. In nur 50 Tagen mit insgesamt 1.304 freiwilligen Helferstunden wurde die Kapelle revitalisiert. Die Sakristei konnte nicht mehr gerettet werden.

Am 21. Juni 1985 wurde die Herrenhauskapelle neuerlich vom Probst aus Eisgarn eingeweiht und gemeinsam mit unserem ehemaligen Pfarrer KR Lagler eine Messe gelesen.



Abb. 33: die ehemalige Hauskapelle der Stölzle's im Herrenhausgarten;

Herrenhausmarterl

Aus dem Leben der Heiligen Kunigunde

Als Gemahlin des deutschen Königs und späteren Kaisers Heinrich wurde sie gemeinsam mit ihrem Gemahl 1014 in Rom zur Kaiserin gekrönt. Noch als Königin hatte sie maßgeblich an der Gründung des Bistums Bamberg 1007 mitgewirkt. Der Bau des Bamberger Domes geht ebenfalls auf das Herrscherpaar zurück. Als Kaiserin stiftete sie das Benediktiner-Kloster Kaufungen in Hessen, in der Nähe von Kassel. Heute heißt die Abtei Oberkaufungen, die Kirche ist protestantisch.

Nach dem Tod ihres Gatten zog sie sich 1025 nach Kaufungen zurück, wo sie 1039 starb. 1200 wurde sie von Papst Innozenz III. heiliggesprochen. Auf Abbildungen ist die Heilige Kunigunde oft mit einer Pflugschar, manchmal auch mit dem Bamberger Dom zu sehen.

Das Attribut der Pflugschar geht auf folgende Legende zurück: Kunigunde wurde von gehässigen Menschen bei ihrem Ehemann des Ehebruchs bezichtigt. Als die Verleumdungen immer schlimmer wurden, bot sie an, sich einem Gottesurteil zu unterwerfen. Sie ging vor versammeltem Volk über glühende Pflugscharen und blieb unversehrt. Sie wurde danach

mehr als je zuvor verehrt. Für ihre Verleumder bat sie bei ihrem Mann Heinrich um Milde und Vergebung.

Das Leben von Kunigunde war geprägt von ihrer Fürsorge um Arme, Kranke und andere Hilfsbedürftige. Wichtig war ihr auch die Verbundenheit mit Gott und Gebet.

Dieses Marterl ist ein Geschenk der Partnergemeinde Brunn am Gebirge anlässlich der 25-jährigen Partnerschaft im Jahr 1999. Im Wappen der Gemeinde befindet sich auch die Pflugschar.



Abb. 34: das Marterl zur heiligen Kunigunde im Herrenhausgarten;

Hinterpocher

Vom Kiespocher zum Naturdenkmal

Im nördlichen Waldviertel gibt es viele Stein- und Felsgebilde, die "Findlinge" genannt werden. Vor Millionen von Jahren soll es hier einen riesigen Berg gegeben haben, der vom Regen abgewaschen wurde, bis nur mehr die harten Teile übrigblieben.

Eines der interessantesten Felsgebilde dürfte der Hinterpocher in Alt-Nagelberg sein. Dieser etwa 30 Meter hohe Felsen besteht aus einigen, mehrere Kubikmeter großen, übereinander geschichteten Felsen mit Höhlen, Gängen und einer "Kanzel". Der oberste Stein, etwa zwei Kubikmeter groß, erinnert an einen Frosch und wird daher Frosch genannt. Im Umkreis von 150 Metern gibt es noch viele klei-

neren und größere Felsen in den verschiedensten Formen. In einer Felsenschlucht stürzt der Saubach von ungefähr zehn Metern Höhe herab.

Die Bezeichnung "Hinterpocher" stammt aus dem 18. Jahrhundert. Zur Herstellung von Glas wurde nämlich gepocheter (zu Staub zerkleinerter Kies) benötigt. Da ein Pocher nicht genügte, wurde neben dem Pocher unterhalb der Schwelle ein zweiter "hinten im Wald bei den großen Steinen" erbaut. Zur besseren Unterscheidbarkeit wurde dieser Hinterpocher genannt. Im Lauf der Jahre ging diese Bezeichnung auf das umliegende Gebiet (drei Häuser und den Felsen) über. 1936 wurde der Felsen zum Naturdenkmal Hinterpocher erklärt.



Abb. 35: der Hinterpocher "hinten im Wald bei den großen Steinen" in Alt-Nagelberg;

Hinterpocher

Arbeiterquartiere beim Pocher

Die Gebäude wurden zunächst als Pocher zur Glas-
erzeugung verwendet, danach wurden sie in ein Forsthaus
und Mietwohnungen umge-
baut. Zuletzt wohnte die Fami-
lie Pogorevcnik von 1971 bis
1976 darin.

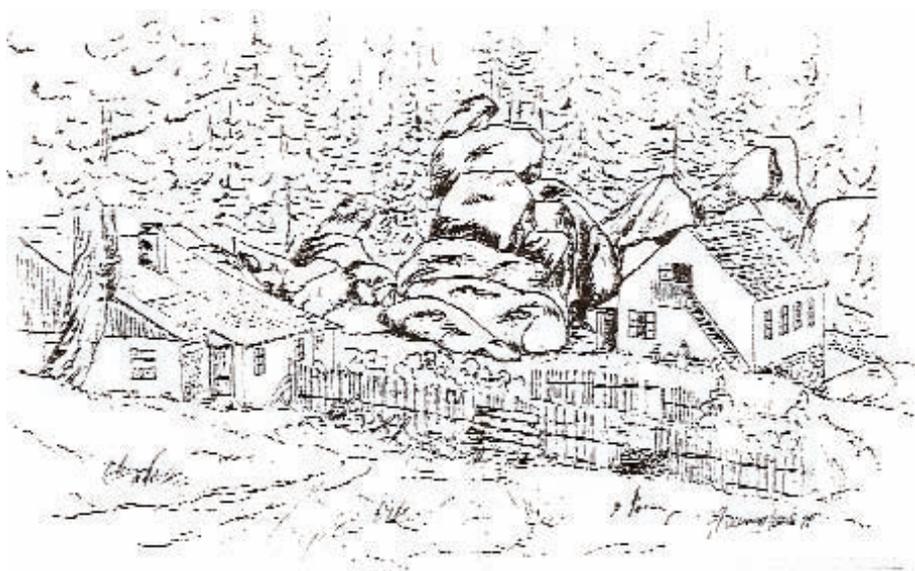


Abb. 36 oben: Zeichnung der
ehemaligen Arbeiterwohnhäu-
ser beim Pocher;
Abb. 37 unten: das letzte Über-
bleibsel der einstigen Wohn-
siedlung im Hinterpocher;

Schwelle

Wasserreservoir der Firma Stölzle

Die Schwelle wurde einst als Wasserreservoir zur Glaserzeugung angelegt und als Wasserkraft für eine Schmiede und Glasschleiferei genutzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Damm saniert und dabei etwas erhöht, um ein grö-

ßeres Reservoir zu erhalten. In den 50er-Jahren folgte eine Vergrößerung der Wasserfläche nach hinten. Eine Verbindungsleitung zwischen Schwelle und Fabriksgebäude der ehemaligen Firma Stölzle besteht auch noch heute.



Abb. 38: die Schwelle in Alt-Nagelberg;

Sportplatz

Spielstätte des SC Stölzle Nagelberg

Der alte Sportplatz des SC Stölzle Nagelberg mit Holztribüne für 750 Personen wurde 1948/49 erbaut, ebenso das Volksheim Alt-Nagelberg (noch ohne Zubau). Eröffnet wurde die Anlage zu Ostern 1949 nach der Fusion des ASV Alt-Nagelberg mit dem ASV Neu-Nagelberg mit zwei Spielen gegen den FC Zürich, die beide unentschieden endeten.

Später kamen der Sportplatzteich, der neue Sportplatz mit Tribüne und die Stockschießbahn hinzu.

Das Volksheim, in dem sich die Kantine, ein Veranstaltungssaal, sowie die Umkleidekabinen befinden, wurde in den Jahren 1963/64 gebaut. Der Zubau des "kleinen Saales", der heute als Clubraum für die Kulturvereine dient, wurde 1974 errichtet. Von 1946 bis 1964 waren die Ausschank und die Umkleidekabinen in der so genannten Baracke, die vom "Lager Gmünd II" stammte. Ein Teil der Baracke wird bis heute, als Kantine am Sportplatz in Brand, verwendet.



Abb. 39: alte Ansicht des Sportplatzes in Alt-Nagelberg;



3 Neu-Nagelberg

Schleifmühle | Herrenhaus | Glasfabrik | Judenstein
Vorderpocher | Werksrestaurant | Mitterpocher
Brauerei | Kaibloch | Marterl | Pumperskichen

Brauerei

Heimatstätte des Grenzquells

Das Bierbrauen in Neu-Nagelberg wurde erstmals 1788 erwähnt. Nach einem Brand 1935 wurde die Brauerei Neu-Nagelberg wieder aufgebaut und war bis zum 31. Oktober 1950 in Betrieb.

Im heutigen Haus Nr. 36 war der Sudkessel untergebracht und im Haus Nr. 63 befanden sich die Gärwannen und Lagerräume. Neu-Nagelberg 36 und

63 wurden in den Jahren 1951/52 zu Wohnungen umgebaut. Ein Eiskeller beim Haus 63, wo die, im Winter auf den Teichen gewonnenen, Eisblöcke gelagert worden waren, wurde 1990 abgebrochen. Ein weiterer Eiskeller besteht noch heute neben dem Volksheim und dient öfters als stimmungsvolle Kulisse bei Veranstaltungen.



Abb. 40: alte Ansicht der Brauerei in Neu-Nagelberg;

Glasfabrik

Neu-Nagelberg mein Heimatland

Du liebes kleines Örtchen
von Wäldern eng umsäumt
bist meistens recht geschäftig
und selten nur verträumt.
Der Gamsbach zieht im Tale
ganz still in aller Ruh'
und wandert dann den Forsten
des Böhmerwaldes zu.

Viel schöne große Häuser
Manch Hüttlein schlicht und fein
stehn hier an seinen Ufern
nicht schmucklos und sehr rein.
Die Hütte zaubert Gläser
die Schleifmühl schafft die Zier
Das Holzwerk sägt und pustet
das Brauhaus liefert Bier.

Die große breite Straße
war einst belebt gar sehr
doch von dem lauten Treiben
siehst du heut gar nichts mehr.
Das Dampfross bringt die Waren
her aus dem fernsten Land
und trägt hinaus ins Weite
manch Prunkstück unsrer Hand

Die Leute sind sehr fleißig
und schaffen oft gar schwer
drum freut sich auch das Leben
schnell ziehst und kommst nicht mehr
Du liebes kleines Örtchen
wie lieb ich dich so sehr
ich wird dich nicht vergessen
nie und nimmermehr.



Abb. 41: alte Ansicht der Glasfabrik Neu-Nagelberg

Herrenhaus

Verwaltungsgebäude der Glasbetriebe

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, nach dem großen Waldbrand 1666 im Heidenreichsteinerwald, wurde auch im Raum Nagelberg mit der Besiedlung begonnen. Auf Grund des hier in reicher Menge vorhandenen Holzes, wurden Glashütten errichtet, die erste 1720 in Klein-Nagelberg und 1811/12 in Neu-Nagelberg. Schon 1747 gab es Berichte über eine Brauerei in Neu-Nagelberg.

Die Betriebe wechselten zu Beginn öfters die Besitzer. Erst als 1846 Carl Stölzle kam und die Glashütten pachtete, 1856 kaufte, ging es aufwärts. Dieser geniale Unternehmer erwarb weitere Betriebe und baute sie aus - so in Neu-Nagelberg ein Sägewerk und in Erdweis eine Eisenformgießerei. Von Neu-Nagelberg aus wurde die Hütte Neu-Nagelberg, eine Schleiferei mit 130 Schleiferwerkstätten, ein Brauhaus, ein Kiespocherwerk, die Glashütten Sofienwald und Ludwigsthal sowie die Eisengießerei in Erdweis verwaltet. Dazu brauchte man ein entsprechendes Herrenhaus, bzw. ein Gebäude für die Verwaltung, die bisher in einem Holzhaus untergebracht war. So wurde 1863 ein neues Haus in Neu-Nagelberg errich-

tet. Das ebenerdige Gebäude, versehen mit einem Glockenturm, stand nun als Herrenhaus den Betrieben vor und wurde bis zur Stilllegung der Glashütte Neu-Nagelberg in Folge der Wirtschaftskrise 1930 genutzt. Danach wurde das Herrenhaus an den Pächter des alten Wirtshauses (Nr. 37), Andreas Nebel, veräußert, der das Gebäude zu einem Gasthaus umbaute und im Juni 1932 eröffnete. Im Jahre 1958 kauften Marie und Ernst Mair das Gasthaus, das sie 1963 aufstockten. Leider wurde bei diesem Umbau der Glockenturm nicht mehr errichtet. Die 20 Kiloschwere Glocke, die 1922 in Berndorf gegossen wurde, ist nun in Besitz von Walter Mair jun. in Gmünd. Die Glocke, die die Menschen zum Gebet rief, diente auch als Sterbe- und Alarmglocke.

Abb. 42: Zeichnung des Herrenhauses in Neu-Nagelberg;



Judenstein

Raubmord im Judenschlag

Im Jahre 1813 rotteten sich drei junge Glasmacherlehrlinge, Johann S., Wenzel K. und Lorenz R., zusammen, um ihr Geld, das ihnen durch ihr liederliches Leben bei Spiel, Tanz und Trunk zu wenig wurde, aufzubessern. Sie kamen zu dem Entschluss, den am 29. August 1813 in die Glashütte gekommenen "Handelsjuden" Leopold Gratzinger zu ermorden und ihn zu berauben.

Johann S. und Wenzel K. brachten ihn mit Knüppelschlägen und Messerstichen um. Lorenz R. war beim Vergraben des Leichnams am nächsten Tag behilflich.

Die Burschen erbeuteten 52 Gulden Bargeld und Gegenstände im Wert vom 178 Gulden.

Die Leiche wurde entdeckt und Johann S. und dessen Freunde als Schuldige ausgeforscht. Alle drei Beschuldigten legten ein Geständnis ab.

Das Verbrechen geschah im Wald von Neu-Nagelberg. Diese Stelle wurde von nun an als Judenschlag und der in der Nähe befindliche große Findling als Judenstein bezeichnet. 100 Jahre später wurden an dieser Stelle die Häuser Nr. 84, 85, 86 und 101 gebaut.

Die Gutsherrschaften übten bis 1850 die Gerichtsbarkeit in den Dörfern und Märkten aus. In jedem Schloss gab es einen Rechtsgelehrten, den Justiziar, der die Gerichtspflege versah. Die Gutsherrschaft besaß die Blutsgerichtsbarkeit, das heißt sie konnte Todesurteile fällen und vollstrecken.

Die drei Mörder wurden am 18. Juni 1814 im Markt Heidenreichstein erhängt. Es war das letzte, von der Burgherrschaft Heidenreichstein vollstreckte, Todesurteil in unserer Region.



Abb. 43: der Judenstein im Judenschlag in Neu-Nagelberg;

Kaibllloch

Erste menschliche Besiedlung

Im Kaibllloch bei Neu-Nagelberg, wurden die ersten Spuren menschlicher Besiedlung in Neu-Nagelberg gefunden.

In der aus Granitblöcken gebildeten Höhle wurden 1937 verschiedene Funde gemacht: Unter anderem Holzkohlenreste, Tonlöffel, Kratzer und Schaber aus Stein, Mahlsteinplatten sowie Knochen von Hirschen, Rehen und Hasen.

Von diesen Funden sind heute

leider nur mehr Beschreibungen und die Zeichnung eines Gefäßbruchstücks vorhanden. Diese erlauben aber eine zeitliche Einordnung in das mittlere Neolithikum (viertes vorchristliches Jahrtausend).

Die Menschen von damals waren Jäger, Fischer und Sammler. Ihre Werkzeuge waren aus Stein und Knochen. Sie konnten schon Tongefäße herstellen.



Abb. 44: Kaiblstein in Neu-Nagelberg;

Marterl

Gedenken an einen Traum

Inge Bauer, geb. Neuhauser, verbrachte ihre Kindheit von 1939 bis 1954 in Neu-Nagelberg Nr. 24 bei ihren Großeltern.

Ein lang ersehnter Wunsch wurde ihr nun von ihrem Sohn Gerald erfüllt. Gegenüber dem Volksheim auf einem Grundstück der Marktgemeinde Brand-Nagelberg, wo einst das Haus Nr. 24 stand, ließ Gerald Bauer ein Marterl errichten.

Diese sehenswerte Gedenkstätte wurde aus Dankbarkeit zu den Großeltern und aufgrund eines religiösen Traumes in der Kindheit errichtet.

Am 6. Juni 2004 nahm Pfarrer Mag. Prusek unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung die offizielle Einweihung vor. Für die musikalische Um-

rahmung sorgte die Werkskapelle Stölzle Kristall.

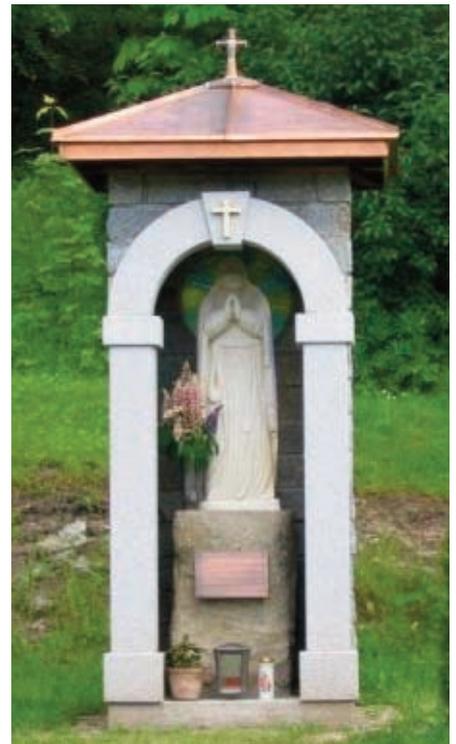


Abb. 45: das Marterl in Neu-Nagelberg;

Mitterpocher

Arbeiterquartiere beim Pocher

Das Wohnhaus beim Mitterpocher wurde 1952 von der Herrschaft Kinsky angekauft. Mit dem Auszug der letzten Mieter (Familie Prinz) wurde das Gebäude 1968 abgerissen. In den folgenden Jahren wurden die Mitterpocherteiche, wobei der Damm bereits bestand, und die jetzigen Teichflächen als Wiesen genutzt wurden. Der Name Mitterpo-

cher leitet sich von Pocher ab. Hier wurden Kiessteine im Kiesofen geglüht, im kalten Wasser abgeschreckt und so in ihrem Gefüge mürbe gemacht, um sie dann mit, im Pocher durch Wasserkraft angetriebene Stampfer zu zerstoßen. Wenn sie auf die nötige Kerngröße gesiebt waren, wurden sie als Quarzsand für die Glasmelze verwendet.



Abb. 46: der Mitterpocher in Neu-Nagelberg;

Pumperskirchen

Naturdenkmal

Die Felsgruppe Pumperskirchen liegt einen zwischen Steinbach und Neu-Nagelberg in einem Waldgebiet nördlich von Schwimmbachl.

Es handelt sich um eine große Felsgruppe, die in eine Hochfläche ausläuft und mehrmals horizontal gebankt ist. Dadurch ist eine Gliederung in mehrere turmartige Abschnitte gegeben, die zum Teil kreuzartige Muster bilden. Die Felsenhaupt-

gruppe ist in fünf Abschnitte geteilt, deren östlichster am Höchsten und am Breitesten ist. Der Hauptfelsen weist als weitere Besonderheit einige schalenartige Vertiefungen auf. In der Südwand ist ein Steinblock ausgebrochen, wodurch eine Höhle geschaffen wurde, die sogenannte Kanzel. Die Besonderheiten dürften die Ursache für den Sagenkreis rund um Pumperskirchen sein.



Abb. 47 u. 48: Pumperskirchen im heutigen Zustand;

Schleifmühle

Ehemalige Kuglerei und Schleiferei

Das Haus Neu-Nagelberg Nr. 106-109 wurde als größte Glasraffinerie der Monarchie um 1870 errichtet. In der Glasraffinerie wurde das, in der Glashütte erzeugte, Glas veredelt, mit einem Schliff versehen, mattiert, pantographiert und bemalt.

Es waren etwa 60 Personen alleine in der Raffinerie beschäftigt.

Um 1930 wurde die Schleif-

mühle als Arbeitsstätte gesperrt und in ein Arbeiterwohnhaus umgebaut.

Nach dem Konkurs der Firma Stölzle im Jahre 1988 wurde das Gebäude von der Ersten Burgenländischen Siedlungsgenossenschaft Pötttsching im Baurecht erworben.

Nach dem Auszug der letzten Mieter im Frühjahr 2008 erfolgten der Abriss und die Auflösung des Baurechts.



Abb. 49 u. 50: Ansichten der Schleifmühle in Neu-Nagelberg vor dem Abriss;

Vorderpocher

Arbeiterwohnhäuser beim Pocher

Neben dem Hinterpocher und dem Mitterpocher gab es zur Gewinnung von gepochertem Kies, der für die Glas-erzeugung benötigt wurde, einen Vorderpocher in Neu-Nagelberg. Er befand sich unterhalb des Dammes vom Neu-Nagelberger-Teich.

Beim Pocher befand sich das Haus Nr. 29 aus Holz, das im Jahre 1868 abbrannte, danach

als Steinhaus wieder errichtet und im Frühjahr 1970 abgerissen wurde.

Weiters gab es zwei Häuser, Nr. 28 und 62, die im Jahre 1810 erbaut und im Jahre 1977 abgerissen wurden. Die letzten Bewohner der Häuser 28, 29 und 62 waren die Familien Gruber, Rosenauer, Köppl, Nowak, Köck, Schramel, Reutterer und Ladinig.



Abb. 51: alte Ansicht des Arbeiterwohnhauses beim Vorderpocher;

Werksrestaurant

Gasthaus für die Glasmacher

Das ehemalige Gasthaus der Firma Stölzle in Neu-Nagelberg wurde im Jahre 1978 von den Familien Hauer und Deutsch erworben und daraufhin renoviert.



Abb. 52 oben: das Werksrestaurant in Neu-Nagelberg vor der Renovierung;
Abb. 53 unten: das Werksrestaurant nach der Renovierung;



4 Brand

Gasthaus Jeschko | Kremser Schmidt | Zunftbaum | Löwenkäfig
Katharina-Höhle | Katzensilbergrube | Koller-Kreuz
Lunkowitzkreuz | Schwarze Madonna | Kirche

Gasthaus Jeschko

Die unermüdliche Wirtin

Nach einem großen Waldbrand im Gebiet von Finsternau und Brand im Jahre 1666 wurden die ersten Siedlungen errichtet.

Das Haus Nr. 3 in Brand wurde Ende des 17. Jahrhunderts erbaut und gehört damit zu den ältesten Gebäuden unserer Marktgemeinde. Der erste bekannte Besitzer war Rudolf Österreicher im 18. Jahrhundert. Seine Tochter Frieda heiratete Oberstudienrat Ulrich Schindl aus Finsternau.

Das Haus Nr. 3, als Gasthaus geführt, war von Februar 1926 bis März 1932 an Karl Frank aus Brand verpachtet.

Am 17. Februar 1932 erwarben Frieda und Ulrich Schindl die

Liegenschaft von Ignaz Zimmel, Fleischhauer aus Rottenschachen, und führten das Haus als Gasthaus und Fleischerei.

1932 brannte ein Teil des Hauses ab und wurde sofort wieder aufgebaut. Zwischen 1953 und 1957 hießen die Pächter Karl Kritsch und Ernst Pichler.

Am 10. April 1958 wurde die Liegenschaft von Ignaz Zimmel an Maria Scheidl verkauft. Nach ihrem Tod im Jänner 1966 übernahm die Tochter Hildegard Jeschko das Gasthaus. Sie führt es bis heute. 1973/74 wurde das Gebäude umgebaut und aufgestockt.

Seit Hildegard Jeschko das Gasthaus führt, gab es noch keinen einzigen Ruhetag.



Abb. 54: das Gasthaus Jeschko in Brand vor dem Umbau;

Katharina-Höhle

Zufluchtsort während der französischen Besatzung

Die Katharina-Höhle liegt in den Waldungen des Wasserzulaufes zum Brandteich, im sogenannten Koboth. Die Höhle ist, nach mündlicher Überlieferung, nach Katharina benannt, die während der französischen Besatzungszeit um 1805 in dieser Felsgruppe Unterschlupf gefunden haben soll. Eine schmale, längliche Grotte befindet sich unter einer eigenartigen Anhäufung von Granitblöcken, die in ihrer Verwitterungsform sehr charakteristisch für unser Gebiet sind.

Der Koboth, ein sagenumwobenes Waldgebiet, umschließt auch die Katzensilbergrube und die, heute schon verschüttete, Kiesgrube, aus welcher Material für den Kirchenbau in Brand verwendet wurde.

Karl Zimmel erzählt sehr oft die Geschichte der wilden Jagd, die er selbst in einer düsteren Nacht erlebt hat. Als junger Bursche ging er nach einer Unterhaltung

durch dieses Gebiet, als plötzlich ein unheimliches Heulen über den Koboth hereinbrach. Überall waren laute und furchterregende Stimmen zu hören. Erschrocken lief er zum nächstgelegenen Haus (Nr. 78, ehemals Familie Stadlbacher) und fand hinter dem Dachvorsprung Unterschlupf. In diesem Versteck fühlte er sich vor dem bösen Zauber sicher. Nach einiger Zeit versuchte er seinen Heimweg im Regen fortzusetzen. Da erschauerte ihm abermals vor der wilden Jagd an Stimmen und Lauten. So konnte er erst in den Morgenstunden, nach dem Ende der Regenfälle, seinen Heimweg antreten.



Abb. 55: die Katharina-Höhle im Koboth;

Katzensilbergrube

Katzensilber aus dem Koboth

Der Koboth, ein sagenumwobenes Waldgebiet östlich von Brand, umschließt die Katzensilbergrube und die Kiesgrube. Das Katzensilber ist eine, im Gestein silbrig glänzende, Schicht, die für die Glasveredelung (Altsilberränder) verwendet wurde.

Nach Einstellung des Abbaus wurde die Grube durch Füllen mit Abbaumaterial gesichert und ist heute als Katzensilbergrube nicht mehr zu erahnen.

Die Kiesgrube hatte einen Durchmesser von 20 Metern und war etwa so tief, wie der Kirchturm von Brand hoch. Den Kies verwendete man unter anderem zum Bau der

Kirche in Brand. Der Abbau des Kieses erfolgte durch Hochschaukeln auf Holztagen. Durch den Dammbau des Brandteiches bzw. durch die Anhebung des Wasserspiegels wurde die Kiesgrube überflutet.

In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges entledigte sich das zurückziehende Militär in diesen Wäldern ihrer Waffen und Munition. Der größte Teil dieser Sachen wurde gesammelt und in die überflutete Kiesgrube geworfen. Die Kriegsrelikte stellten allerdings ein erhebliches Risiko dar und so wurde die Kiesgrube unter enormem Aufwand in den 70er-Jahren zugeschüttet.



Abb. 56: die Katzensilbergrube im Koboth;

Kirche

Brandkatastrophe im Franzosenjahr

Als am 14. August 1809 ein Bauer mit seinem Pferdewagen und einem Fohlen von Thaures kommend, nach Nagelberg unterwegs war, versuchte eine Französische Ordonanz ihm sein Fohlen zu entwenden. Anwesende Bauern kamen ihm zur Hilfe und vereitelten dies.

Um Rache zu nehmen, kam am 28. August 1809 ein französischer General mit einer Kohorte nach Brand, trieb die Bevölkerung in die Kirche und

bedrohte den Pfarrer, Förster und Richter mit dem Erhängen, bis sich die Beteiligten meldeten.

Als Strafe wurden Sie gezwungen die eigenen Häuser, die Kirche, den Pfarrhof, das Wirtshaus Inkhofer (heute Gasthaus Zeller) und die Schule (heute Spar) anzuzünden.

Die in der Kirche eingesperrten Menschen konnten sich erst befreien nachdem bereits das Dach und der Glockenturm eingestürzt waren.



Abb. 57: alte Ansichtskarte von Brand;

Koller-Kreuz

Erinnerung an einen Streit

Das 1890 errichtete Koller-Kreuz steht zwischen Brand und Langegg auf einer Anhöhe links von der L36 circa 300 Meter nach dem Bahnübergang.

Der Kreuzsockel besteht aus Granit mit einem schmiedeeisernen Kreuz darauf. Es hat eine Gesamthöhe von etwa zwei Metern. Das Kreuz wurde von Herrn Wopelka aus Brand 48 errichtet.

Der Erzählung nach wurde das Kreuz nach Grundgrenzstreitigkeiten, bei dem einer der Kontrahenten plötzlich tot umfiel, aufgestellt.

Das Kreuz wurde von seinem ursprünglichen Standort an

einer Weggabelung, gesäumt von Lindenbäumen, im Zuge des Straßenneubaus nach Langegg 1963 auf seinen jetzigen Standort versetzt.



Abb. 58: das Koller-Kreuz an seinem heutigen Standort;

Kremser Schmidt

Altarbild der Kirche in Brand

Das Altarbild in der Pfarrkirche Brand zeigt die Kreuzigung des Heiligen Andreas.

Das Ölbild des berühmten Barockmalers Kremser Schmidt stammt aus der, damals aufgelassenen, Andreas-Kirche in Krems und wurde 1786 als Hochaltarbild mit den gewaltigen Maßen von dreieinhalb Metern Höhe und eineinhalb Metern Breite nach Brand gebracht. Es ist eines seiner besten Werke.

Martin Johann Schmidt kam 1718 in Grafenwörth zur Welt und ging später als Kremser Schmidt in die Kunstgeschichte ein. Seine ersten Unterweisungen erhielt er von Gottlieb Star-mayer, einem Maler in Dürnstein. Seine erste Arbeit befindet sich im Retzer Rathaus, diese schuf er mit 22 Jahren 1740/41.

Die Werkstatt in Krems/Stein war eine der produktivsten der

österreichischen Barockmalerei. Insgesamt sind bis heute etwa 1.400 Werke bekannt.

In seinen Ölbildern zeigt sich auch der unvergleichliche Stil Schmidts mit den starken und ausdrucksvollen Hell-Dunkel-Kontrasten. Schmidt starb 1801 im für die damaligen Verhältnisse nahezu biblischen Alter von 82 Jahren.



Abb. 59: das Altarbild der Kirche in Brand;

Löwenkäfig

Ein Löwe im Wirtshaus

Beim ehemaligen Gasthaus Brodesser in Brand (heute Gasthaus Schütz) gab es von 1966 bis 1970 einen Löwen zu bestaunen.

Der Löwenkäfig befand sich auf der Rückseite des Gasthauses neben der heutigen Bar und war sowohl von innerhalb als auch von außen einzusehen.

Dompteur und Pfleger des Löwen war Rudolf Rödinger aus Alt-Nagelberg.

Der Löwe wurde als Attraktion vermarktet und es gab sogar Frühschoppen rund um den Löwenkäfig.

Im Mai 1969 wurde das Gasthaus Brodesser von der Familie Schütz, die bis heute Besitzer sind, übernommen und der Löwe blieb bis Juli 1970 dort.

Anschließend wurde der Löwe an einen Wanderzirkus verkauft, über das weitere Schicksal des Tieres ist nichts bekannt.



Abb. 60: eine Einladung zu einem der beliebten Frühschoppen rund um den Löwenkäfig;

Lunkowitzkreuz

Erinnerung an ein Gemetzel

An der Landstraße von Brand in Richtung Abbrand-Rottenschachen (heute Rapsach, Tschechien), ca. 30 Meter nach der Brücke über den Lunkowitzbach in der Gabelung nach Groß-Nagelberg, befindet sich das Lunkowitzkreuz.

Das Kreuz dürfte vor 1800 errichtet worden sein. Es besteht aus geschliffenem Granit mit einer eisernen Jesus-Statue. Als Anlass für die Errichtung gibt es mehrere Überlieferungen:

Im Kreuzverzeichnis der Marktgemeinde ist erwähnt, dass sich an dieser Stelle der Förster Lunkowitz erschossen hatte.

Eine Überlieferung berichtet, dass an dieser Stelle der Förster Lunkowitz von den Brüdern seiner Geliebten, die ein Kind von ihm erwartete, erschossen und in einen Ameisenhaufen gelegt wurde, sodass nach ein paar Tagen nur mehr das Skelett von ihm gefunden wurde.

Der dritten Variante nach sollen sich Einwohner von Brand an dieser Kreuzung versammelt haben, um räuberischen Solda-

ten aufzulauern und ihnen einen Denkkettel zu verpassen. Daraus wurde jedoch ein Gemetzel, bei dem alle Soldaten ums Leben kamen. Sie wurden an dieser Stelle begraben.

Das Kreuz befindet sich auf der Parzelle Nr. 295 der KG Brand und ist im Besitz der Familie Kinsky aus Heidenreichstein. Bis Ende des Zweiten Weltkrieges war es mit einem steinernen Gartensockel umgeben. Renoviert wurde das Kreuz zuletzt vom Verschönerungsverein Brand.

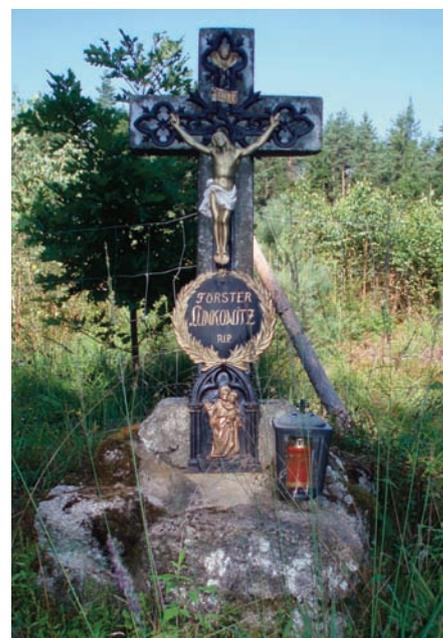


Abb. 61: das Lunkowitzkreuz beim Lunkowitzbach im Wald von Brand;

Schwarze Madonna

Pilgerort für heimkehrende Soldaten

An der Straße zwischen Brandteich und Langegg liegt in einer Talsohle links an der Kreuzung mit dem alten Glasweg Margarethenstraße, zwischen den Glashütten Aalfang und Alt-Nagelberg, das Marterl zur Schwarzen Madonna.

An dieser Stelle sollte die Pfarrkirche Langegg vor ca. 200 Jahren errichtet werden. In der Josefinischen Zeit durfte die Gehzeit zur nächsten Kirche nicht länger als eine Stunde sein. Um den 15. August, wenn die Wallfahrer von Brand nach Langegg pilgern, wird bei der Schwarzen Madonna verweilt, um anschließend ausgeruht weiterzuziehen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zogen die heimkehrenden Truppen an der Schwarzen Madonna vorbei. Viele Trup-

pen gaben in der Umgebung des Marterls ihre Ausrüstung und Waffen auf. Aus diesem Grund war lange Jahre am Marterl zur Erinnerung an so manches Soldatenschicksal ein Stahlhelm befestigt.



Abb. 62: das Marterl zur Schwarzen Madonna zwischen Brand und Langegg;

Zunftbaum

Verschiedenste Zünfte in Brand-Nagelberg

Der Zunftbaum, ein sichtbares Zeichen für die verschiedensten Gewerke und Berufe wurde auf Initiative von Spenglermeister Josef Gottler mit Unterstützung vom Verschönerungsverein Brand und der Marktgemeinde Brand-Nagelberg 1983 errichtet.

Der Baum war eine 128 Jahre alte Fichte, gespendet vom Forstamt Kinsky mit einem Meter Stammdurchmesser, auf eine Länge von zwölf Metern zugeschnitten. An der Spitze ist eine mehr als einen Meter hohe Kupferspitze mit Kugel, wovon ein Blitzableiter in das Fundament führt.

Geschmückt ist der Zunftbaum am oberen Ende mit den Wappen und Fahnen von Österreich, Niederösterreich unserer Marktgemeinde

Brand-Nagelberg und dem Spruch „Gott schützt das Handwerk“.

Die 25 Zunftschilder wurden von Josef Weinstock aus Finsternau angefertigt und zeigen folgende Gewerke:

Arzt, Bäcker, Gärtner, Torfstich, Zimmerer, Konditor, Spengler, Kaufmann, Schuhmacher, Bank, Schmied, Tankstelle, Post, Korbwaren, Trafikant, Fuhrwerker, Mietwagen, Mechaniker, Textilhandel, Pferdehandel, Fleischhauer, Werbegrafiker, Friseur, Glas Schleifer, Gastwirte

Wegen der Gefahr von Verwurmung, musste der Baum 1998 erneuert werden.

Der Zunftbaum ist in seiner gedungenen Form und den schönen Zunftschildern ein beliebtes Fotoobjekt geworden.



Abb 63 oben: der Zunftbaum heute;

Abb. 64: der Zunftbaum in Brand bei seiner Errichtung im Jahre 1983;





5 Steinbach

Mitterböckkapelle
Glockenturm
Mölzerhaus

Glockenturm

Gebets- und Sterbeglocke für Forsthartl

Steinbach ist der älteste Ort in der Marktgemeinde Brand-Nagelberg. Der Ort dürfte um 1300 entstanden sein. Im Jahre 1396 hatte "Staynbach" bereits 24 Häuser. Um 1700 bildeten sich südlich von Steinbach zwei Streusiedlungen (Forsthartl und Waldhäusl). Diese Streusiedlungen wurden 1850 mit Steinbach vereint. Steinbach war bis zum Zusammenschluss mit Brand-Nagelberg im Jahre 1968 eine selbstständige Gemeinde.

Die Bevölkerung von Forsthartl und Waldhäusl bauten sich einen Glockenturm. Von diesem Glockenturm sind leider keine näheren Daten bekannt, außer die Namen Jeschko und Ruso, die im Dachstuhl eingeritzt sind. Im Ersten Weltkrieg wurde die Glocke eingezogen und der Turm verfiel. Im Jahre 1923 wurde der Glockenturm auf einem Grundstück der Familie Pannagl auf einer Anhöhe mitten in Forsthartl neu errichtet.

Am 29. August 1923 wurde der Glockenturm vom Pfarrer Mathias Guganeder aus Schrems eingeweiht. Von nun an rief die Glocke täglich zum Gebet. Dreimal täglich wurde sie von Herrn Pannagl geläutet. Außerdem diente die Glocke als

Sterbeglocke und schenkte jedem Verstorbenen noch einen Glockengruß auf seinem letzten Weg. Jahrzehntlang wurde dieser Dienst von Herrn Pannagl und später von Frau Gruböck freiwillig getätigt. In den 60er-Jahren wurde das Haus Gruböck an die Familie Semler aus Schrems verkauft, die dem Glockenturm 1987 gemeinsam mit der Jägerschaft Steinbach renovierte und neu einweihen ließ. Heute steht der Glockenturm, verdeckt durch Bäume, auf einer Anhöhe, als ein Wahrzeichen von Steinbach, Forsthartl und Waldhäusl.



Abb. 65: der Glockenturmes im Forsthartl;

Mitterböckkapelle

Eine Kapelle zum Dank

Die Kapelle Forsthartl, die sich am Grundstück von Othmar Mitterböck, Steinbach 51, befindet, ist auf Jakob Ableidinger zurückzuführen.

Jakob Ableidinger, Vater von sieben Kindern, hatte 1847 einen schweren Unfall und wurde bettlägerig. In seiner Not gelobte er, auf seinem Grund eine Kapelle als Dank zu errichten, falls er wieder arbeitsfähig werden sollte.

Im Laufe der Jahre wechselten die Besitzer des Grundstücks mehrmals, wobei der Zustand der Kapelle immer schlechter wurde.

Erst als Othmar Mitterböck das Grundstück mit der Kapelle erwarb, wurde an eine Sanierung gedacht. In den Jahren 1996 und 1997 wurde die Kapelle vom Dorferneuerungsverein Steinbach von Grund auf saniert.



Abb. 66: die Mitterböckkapelle in Steinbach;

Mölzerhaus

Ehemalige Vorspannstelle

In früheren Zeiten, als der Verkehr und der Transport von Waren mit Pferdewagen oder Ochsenkarren erfolgte, herrschte auf der Kaiserstraße von Wien nach Prag reger Verkehr.

Um die schweren Transporte leichter fortzubringen, gab es sogenannte Vorspannstellen, wie in Steinbach und Kottinghormanns, wo Pferde bereit-

standen, die im Bedarfsfall zusätzlich vor die schweren Wagen gespannt werden konnten. Das vorgespannte Pferd wurde nach der Steigung ausgespannt und nach Hause geschickt. Den Weg legte es selbstständig zurück.

Im Mölzerhaus waren auch eine Schmiede und eine Wagerei untergebracht sowie von 1867 bis 1903 eine Poststelle.



Abb. 67: alte Ansichtskarte von Steinbach mit einer Abbildung vom Mölzerhaus;

Mölzerkreuz

Andachtsstätte für Postkutschenfahrer

Bevor die Postkutschenfahrer bei der Pferdewechselstation, Mölzerhaus (Steinbach Nr. 2, siehe Seite 64), ankamen hielten sie beim dem Mölzerkreuz am Ende des Ortes, um sich für die gute Ankunft zu bedanken. Auch vor der Weiterreise hielten sie vor der, auch Zimmermannkreuz genannten, Andachtsstätte, da sie um Segen für die Reise baten.

Dieses Steinkreuz befindet sich am ehemaligen Ortsende von Steinbach in der Nähe des Hauses Nr. 91 (Familie Zimmermann) direkt an der Landstraße. Es ist etwa drei Meter hoch und hat eine Inschrift am Sockel, die allerdings durch die jahrelange Einwirkung von Wind und Wetter leider nicht mehr leserlich ist.

Abb. 68: Das Mölzerkreuz markiert das ehemalige Ortsende von Steinbach;





6 Finsternau

Wacholderstrauch
Kaiserbrünnl
Pechofen

Kaiserbrünnl

Erzählung von Karoline Sautner

In der Nähe des Hauses Finsternau Nr. 9 befindet sich ein ungefähr 60 Zentimeter tiefes Brünnl. Es fasst zwischen 150 und 200 Liter Wasser. Angeblich ließ sich Kaiser Franz Josef von dem Brünnl Wasser holen, da es ein sehr klares und kühles Wasser war, das zwischen Steinen herausrann. Wahrscheinlich wurde es deshalb "Kaiserbrünnl" genannt.

Früher gab es im Hof des Hauses Nr. 9 einen Brunnen, der nicht sehr ergiebig war. Im Sommer enthielt der Brunnen meist zu wenig Wasser, deshalb musste von dem in der Nähe befindlichen "Kaiserbrünnl" Wasser geholt werden. Besag-

tes Brünnl war nach zwei Stunden wieder voll und rann sogar über. Da das Wasserschleppen anstrengend war, wurde beschlossen eine Wasserleitung zu errichten. Die Meinung eines Rutengängers, der die Wasserführung feststellte, wurde eingeholt. Dieser meinte, dass die Quelle ergiebig sei, riet aber von einem Tiefergraben des Brünnls ab, da die Quelle relativ hoch lag. Daher wurde das Wasser einige Meter weiter in ein Reservoir geleitet und von dort über eine 100 Meter lange Wasserleitung zum Haus geleitet. Heute versorgt das Kaiserbrünnl zwei Haushalte mit Wasser.

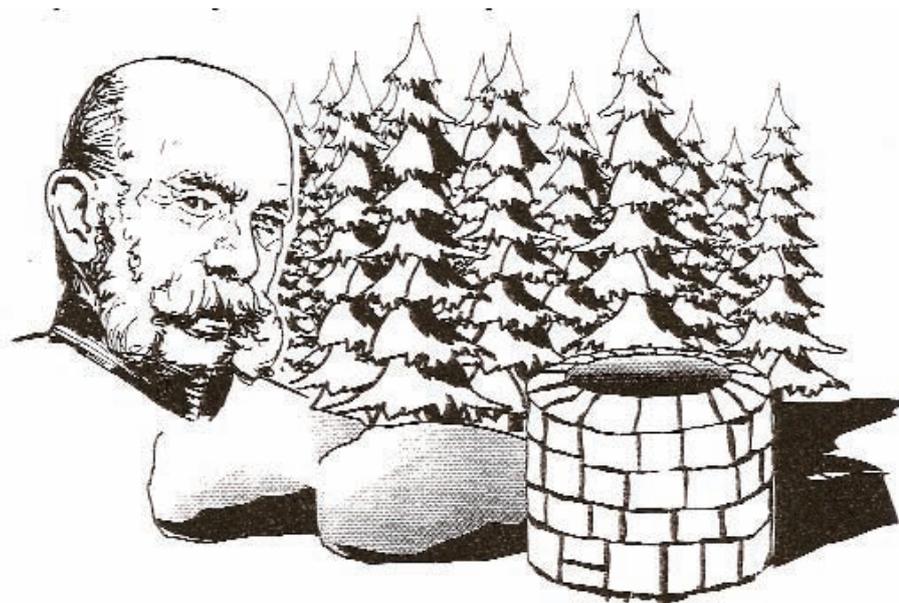


Abb. 69: Zeichnung des Kaiserbrünnls sowie von Kaiser Franz Josef;

Pechofen

Harzgewinnung an der Salzstraße

Am Zufahrtsweg zum Haus Nr. 43 in Finsternau steht im Wald von Johann Ruso ein Pechofen, der in früheren Zeiten zur Gewinnung von Wagenschmiere verwendet wurde. Solche Pechöfen wurden an vielbefahrenen Straßen, wie der "Salzstraße" durch Finsternau, errichtet.

Die Pechsiederei und Harzsammellerei hatte in der Frühzeit und im hohen Mittelalter eine große Bedeutung. Mit Harz wurden Vorratsgefäße, Trinkgeschirr und dergleichen abgedichtet. Des Weiteren wurde es für Dicht-, Schmier- und Klebemittel sowie als Heilmittelkomponente verwendet.

Das Holz wurde auf den Pechofen pyramidenartig aufgeschichtet und abgedichtet. Darunter wurde ein Feuer entzündet. Das Harz wurde flüssig und floß über den trichterförmigen Ablauf ab. Dieses Ausschmelzen des Harzes war allerdings wenig ergiebig und verunreinigte zudem das Produkt stark, weshalb es nur für min-

dere Zwecke, wie Schmieröl und dergleichen, verwendet werden konnte. Durch Beimengung verschiedenster Stoffe konnten viele unterschiedliche Arten von Wagenschmiere hergestellt werden.

Als Zusatzmittel für die Pechbrennerei wurde geloschener Kalk verwendet, der von Kalkbrennern hergestellt wurde. Ein solcher arbeitete im Haus Nr. 41 in Finsternau (heute Franz Noschiel), weshalb das Haus auch den Beinamen Kalkbrenner trägt.

Das in den Glashütten erzeugte Glas wurde mit Fuhrwerken in verschiedenste Länder gebracht. Bei der Rückfahrt nahmen sie Sodasalz, das für die Glaserzeugung notwendig war, mit, weshalb die Transportstrecke als Salzstraße bezeichnet wurde.

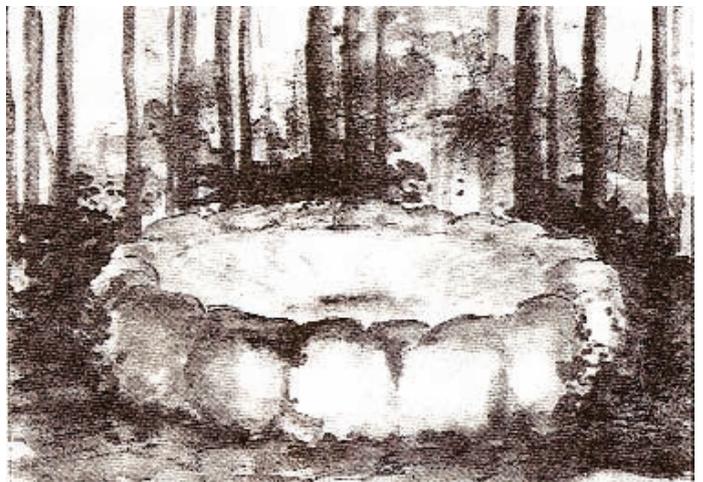


Abb. 70: Zeichnung des Pechofens im Rusowald;

Wacholderstrauch

Einst unter Naturschutz

Im Jahr 1962, als Finsternau noch eine selbstständige Gemeinde war, befasste ein besonders alter Wacholderstrauch die Behörden. Seit Generationen wurde übermittlelt, dass dieser große Strauch auf dem Anwesen der Familie Simon ein besonders hohes Alter hätte.

Mehrere Gutachten bestätigten die Überlieferungen und datierten die Jugendjahre des Strauches auf die Zeit um 1800. Im Rahmen der behördlichen Untersuchungen wurden auch die Maße des Wacholderstrauches festgestellt. In rund 160 Jahren wuchs der Wacholderstrauch auf eine Höhe von über fünf Metern und nahm einen Umfang von mehr als vier Metern an. Der Stammdurchmesser betrug einen halben Meter. Diese Ergebnisse und die Tatsache, dass in ganz Niederösterreich kein Wacholderstrauch annähernd dieses hohe Alter erreicht hatte, nahmen die zuständigen Behörden zum Anlass, den Methusalem unter Naturschutz zu stellen.

In seinem Leben hat dieser Strauch so einiges erlebt: Die Zeit der Monarchie, beide

Weltkriege und auch andere Ereignisse in seinem "Blickfeld" Das macht einem bewusst, wie wichtig die Erhaltung dieses "Zeitzeugen" ist.

Heute mit über 200 Jahren kann der Wacholderstrauch sein Alter nicht mehr leugnen. Schneebrüche und andere Umwelteinflüsse zeichneten ihn sichtlich.

Besonderer Dank gilt der Familie Simon, die den Strauch mit besonderer Fürsorge pflegt.



Abb. 71: der Wacholderstrauch in Finsternau;

Apfelthaler-Kreuz

Ein Wegkreuz zum Dank

Am 31. Mai 1886 entzündete ein Blitz das Bauernhaus von Johann Apfelthaler („der reiche Apfelthaler“), das auf Grund der Trockenheit und des starken Sturms inklusive aller Vorräte und des gesamten Viehbestandes, vollständig abbrannte. In den Wirren des Unglücks ging ein 3-jähriges Kind verloren, das sich in einem Nachbarhaus versteckte und die Nacht dort verbrachte. Nach längerem Suchen wurde das Kind am nächsten Tag gefunden.

Aus Dankbarkeit, dass dieses Kind unbeschadet blieb und der Wiederaufbau seines Hofes rasch von statten ging, errichtete Johann Apfelthaler an der Unglücksstelle dieses Kreuz und ließ es ein Jahr später von Pfarrer Daniel Waigmann aus Brand einweihen.

Das Grundstück, auf dem sich das Kreuz im Garten der Familie Alfred Noschiel befindet, wurde im Jahre 1936 von Johann und Thekla Vogler (Nach-

kommen der Fam. Apfelthaler) an Stefan und Leopoldine Noschiel verkauft und ist seither im Besitz der Familie Noschiel.



Abb. 72: das Apfelthaler-Kreuz in Finsternau;

Vereine

Durch die gemeinsame Arbeit in der Glashütte und der Möglichkeit des gemeinsamen Wohnens in den Arbeiterwohnheimen, wurden viele Vereine gegründet, in denen gemeinsame Interessen gelebt, gepflegt und vertreten wurden. Die Vereine erbrachten viel Lei-

stung zum Wohle der Gemeinschaft und ihren Mitgliedern. Es gab auch einmal Schach, Turn, Gymnastik, Rad und Gewichtheber Vereine usw.

Anschließend eine Liste, der in unserer Gemeinde vertretenen Vereine sowie eine Auswahl von Vereinswappen.



Arbeiter- und Männergesangsverein Alt-Nagelberg



ARBÖ Ortsklubs Brand und Nagelberg



ATSV Brand



Bildungs- und Heimatwerk Brand-Nagelberg



Dorferneuerungsverein Alt-Nagelberg



Dorferneuerungsvereine Finsternau, Neu-Nagelberg, Steinbach



Freiwillige Feuerwehr
Brand



Freiwillige Feuerwehr
Steinbach



GlaskunstDorf
Brand-Nagelberg



Hobbyfischer Schwelle



Pensionistenortsgruppen
Brand, Alt-Nagelberg,
Neu-Nagelberg



SC Nagelberg



Trachtenkapelle
Brand



Volkshilfe
Brand-Nagelberg



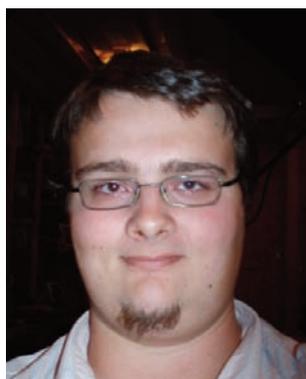
Wanderverein
Alt-Nagelberg



Werkskapelle
Stölzle Kristall

weitere Vereine: Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Brand, Motorsportfreunde Brand/Finsternau, MRC Bikerratten, Theatersektion Brand, Verein Kulturhaus Alt-Nagelberg und Verein Volksheim Neu-Nagelberg





Nun ist es also soweit. Die zweite Auflage von "Panoptikum - Eine Sammlung von Sehenswürdigkeiten, Besonderheiten und Kuriositäten der Marktgemeinde Brand-Nagelberg" ist in wenigen Minuten druckbereit. Es fehlen nur mehr die paar Zeilen, die Sie gerade lesen. Die Phase der intensiven Beschäftigung mit der Gestaltung, der Bearbeitung der neuen Beiträgen und der Überarbeitung der alten Beiträge neigt sich dem Ende zu.

Ich könnte Ihnen an dieser Stelle haarklein erklären, wie viel Zeit ich in welche Arbeitsschritte investiert habe. Ich könnte auch darüber schwadronieren, wie viel Spaß mir die Arbeit gemacht hat oder wie dankbar ich Vizebürgermeister Kurt Einzinger bin, dass ich an dem Buch mitarbeiten durfte.

Ich könnte Sie mit Reaktionen

von Korrekturlesern zutexten, denen das neue Design auch so gut gefallen hat oder denen die einzelnen Beiträge die verregneten Monate Mai und Juni versüßt haben. Oder ich könnte mich übers Wetter beschweren, weil es einmal zu kalt und dann wieder zu heiß ist, weil es zwei Monate lang fast ausschließlich geregnet hat.

Mache ich aber nicht!

Abgesehen davon, dass das Wetter nun mal so ist wie es ist und niemand es beeinflussen kann - was Hetzkampagnen gegen den Wetterfrosch ad absurdum führt - liegt es in Ihrem Ermessen Lobgesänge anzustimmen oder uns mit faulen Tomaten zu bewerfen.

Treffen Sie die richtige Entscheidung!

Maximilian Köpf

Texte: Annerl, Gertrude (Seite 65); Bernhart, Fam. (Seiten 17, 22, 44, 47); Binder, Ing. Helmut (Seite 31); Chronik SC Nagelberg (Seite 36); Dorferneuerungsverein Steinbach (Seite 63); Drach, Franz: Borchat, Glas und Stoareich (Seite 39); Einzinger, Kurt (14, 16, 18, 20, 21, 26, 34, 43, 64); Festschrift 300 Jahre Marktgemeinde Brand-Nagelberg (Seiten 28, 30, 38, 53, 55); Janda, Heinrich (Seiten 29, 33, 40, 41, 62); Jeschko, Silvester (Seite 50); Marktgemeinde Brunn am Gebirge (Seite 32); Noschiel, Alfred (Seite 71); Noschiel, Martin (Seite 69, 70); NÖ Landesregierung (Seite 45); Rodinger, Erich (Seite 48); Sautner, Karoline (Seite 68); Schindl, Gerhard (Seiten 15, 17, 19, 22, 23, 27, 35, 46, 51, 52, 53, 54, 55, 57, 58, 59, 71); Schindl, Karl (Seite 19, 46, 47); Schütz, Fam. (Seite 56); Simon, Josef (Seite 24); Urbanek, Friedrich (Seite 42)

Fotos: Einzinger, Kurt (Abb. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 27, 28, 39, 40, 45, 46, 49, 50, 51, 54, 55, 56, 57, 58, 60, 64, 68); Gatterwe, Herwig (Abb. 5); Grieszbach, Karl (Abb. 59, 72); Haumer, Franz (Abb. 36, 42, 43); Köpf, Maximilian (Abb. 1, 2, 3, 4, 6, 30, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 41, 44, 47, 48, 61, 62, 63, 65, 66); Marktgemeinde Brand-Nagelberg (Abb. 71); Mösslinger, Rudolf (Abb. 31); Rodinger, Erich (Abb. 29, 52, 53); Sautner, Gerhard (Abb. 67); Weinstock, Josef (Abb. 69, 70); Zemann, Christian (Abb. 22, 26, 27, 28)



Herzlichen Dank für die Unterstützung an die Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Pötttsching und an das Architekturbüro Marosevic, Hinterbrühl!